

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 12 (1936)
Heft: 45

Artikel: Prinzessin Liseli
Autor: Schibli, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-757198>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Prinzessin Liseli

Von Emil Schibli

«Da steht jetzt eine moderne Mietskasernen», sagte der Maler, als er mir über die Achsel hinweg zusah, wie ich einen Stoß Zeichnungen betrachtete. Das Blatt, das ich eben in den Händen hielt, verriet zwar den großen Fleiß eines zeichnerisch begabten Knaben, aber wohl niemand würde, damals als es entstand, vermutet haben, daß der Urheber später einmal den bedeutendsten Künstlern des Landes zuzuzählen wäre. Die Zeichnung, die ein ziemlich verfallenes, geräumiges Wohnhaus in alter Zürcher Bauart darstellte, trug unten in der rechten Ecke den Vermerk: UNSER WOHNHAUS. Links war das Datum zu lesen: 14. Sept. 1907. Darunter stand der Namenszug des Zeichners, von einem schwungvollen Schnörkel unterstrichen.

«Hübsch», sagte ich, mich dem Freunde zuwendend. «Hübsch als Erinnerung. Aber von deinen Flügeln sieht man hier noch nichts.»

Der Maler lächelte. «Mag sein», sagte er. «Trotzdem ist mir das Blatt mehr wert als hundert andere, die dich entzücken. Nicht nur als Erinnerung, sondern vor allem deshalb, weil es mit so viel Liebe gemacht ist. Hier, hinter diesem Fenster, hat nämlich Prinzessin Liseli gewohnt. Ja, das wäre übrigens ein Stöfflein für dich. Willst du's haben?»

«Natürlich», sagte ich. «Du weißt ja, unsereiner lebt von solchen Almosen.»

Der Maler stopfte sich eine Pfeife, dann gab er den Beutel mir. Wir verließen das Atelier, setzten uns draußen unter dem Vordach in die bequemen Schwedenstühle.

«Schade», sagte der Freund, «schade, daß ich kein Porträt von ihr habe. Vielleicht versuche ich's, die Prinzessin aus dem Gedächtnis zu malen. Merkwürdig, daß mir das bis jetzt nie eingefallen ist... Uebrigens, ob du was aus ihr machen kannst, ist doch noch sehr die Frage. Es handelt sich nämlich nur um eine simple, wirklich ganz gewöhnliche Liebesgeschichte.»

«Los, fang an!», sagte ich ungeduldig. «Liebesgeschichten gibt es nie zu viele. Daran ist, hoffentlich, ewiger Bedarf.»

«Ja», sagte der Maler. «Sie war natürlich keine richtige Prinzessin. Sie hieß Liseli Treidler, und Prinzessin war sie nur von meinen Gnaden. Du hast vorhin gesehen, die Festhütte, die ich damals gezeichnet habe, gleich nicht gerade einem Grafenschloß. Denn es ist nicht etwa so, daß mir die Hausecken aus dem Winkel geraten wären, sie haben tatsächlich so, fast möchte ich sagen gewackelt. Das Haus hatte viele Fenster. Hinter diesen Fenstern wohnten eine Unmenge Leute. Und was für Leute! Das reine Karitätenkabinett. Da war der Hafnermeister und Lumpensammler Stiefel unten im Erdgeschoß, mit acht oder zwölf Kindern, ich weiß es nicht mehr. Aber ich weiß noch, daß alle diese Kinder keine Betten hatten und wie Hunde oder Katzen auf den Lumpen schliefen, die sie in der Stadt herum sammelten. Immer wieder auf anderen Lumpen, weil sie, sobald ein Schub beisammen war, den Vorrat in eine Papierfabrik ablieferten.»

Da wohnte auf der hinteren Seite, Wand an Wand mit den Lumpensammlern, der Sohn der Hausmeisterin, mit seiner halb schwachsinnigen Familie. Gasser hieß er, ein Schnapssüßel und übler Krachbruder, der mit seinem tollen Radau mindestens einmal in der Woche eine Volksversammlung und die Polizei vor unsere Villa brachte.

Da wohnte außer denen in einem kleinen Flügel des Hauses, welchen man auf der Zeichnung nicht sieht, der alte Steinklopfer Schönholzer mit seiner schlampiggedickten Alten, einer prächtigen Drecksau mit vergisimeinnicht-blauen Auglein und apfelroten Bäckchen. Zur Sippenschaft Schönholzer gehörten ferner eine Tochter mit zündroten, verdammten schönen Haaren und ein sommersprossiger, ebenfalls roter, aber nicht flammend, sondern rostiger Schwiegersohn Rüttimann, nebst zwei halb-wüchsigen Kindern. Die Tochter war ein Luder, das heißt, sie war ihrem Rütli- und Ehemann untreu. Sie nahm sich übrigens nicht einmal die Mühe zu tun, als ob sie es nicht wäre. Offenbar hatte sie es nicht nötig; Rüttimann war ihr anhänglich wie ein Hund. Wenn er es nicht mehr aushalten konnte, so trank er einen Liter billigen Kummerwein, worauf er regelmäßig das trunke Elend bekam. Ich habe dem armen Teufel oft zugesehen, wie er sein Unglück, heulend wie ein hungriger Wolf, mit kräftigen Lungen aus sich herausblies. Ich habe nie begriffen, daß man eines untreuen Weibes wegen so außer Rand und Band geraten könne, bis ich selber an die Reihe kam. Aber das ist ja mit allem so man muß selber an die Reihe kommen.

Wir, meine Mutter, meine drei Geschwister und ich, wir wohnten auch in dem Flügeln, im ersten Stock. Ueber uns in der Mansarde gab es dann noch eine alte gichtbrüchige Hexe, die früher lange Jahre in den Staaten gelebt, dort ihre Brut zurückgelassen und nun keine lebendige Seele mehr hatte, die sich um sie ein bißchen gekümmert hätte. Was Wunder, daß sie Beziehungen mit den Geistern anknüpfte.

Von ihr habe ich das Gruseln gelernt. Ich habe damals steif und fest daran geglaubt, die alte Dame mit den Eulenaugen stehe mit dem Teufel im Bunde. Sie war eine unglaublich eindrucksvolle Erzählerin von Gespenstergeschichten oder unheimlichen und phantastischen Begebenheiten aus ihrem Leben. Wenn sie, nachts im Zwielicht eines Ganglämpchens auf der Wendeltreppe hockend, die zu ihrem Stübchen emporführte, durch ihre Brillengläser sah, wie sich mir die Haare auf dem Kopfe zu sträuben begannen, dann lachte das alte verrocknete Weib auf eine merkwürdig rauhe, kollernde Art; es war, als ob sie Kieselsteine in der Gurgel hätte.»

Der Maler machte eine Pause.

«Langweilig?» fragte er.

«Gar nicht», sagte ich. «Ich wäre froh, wenn ich so schreiben könnte, wie du erzählst.»

Er fuhr fort:

«Das war ein kleiner Auszug aus dem Mieterregister.

Mitten unter diesem kuriosen und etwas anrüchigen

NEUERSCHEINUNG

Mary Lavater-Sloman



Henri Meister

1744—1826

BIOGRAPHISCHER ROMAN

Umfang 352 Seiten mit 9 Autotypen und mehrfarbigem Umschlag. Ganzleinen Fr. 7.50

Henri Meister stellt den echten Typus des Rokoko-Menschen dar. Von Jugend auf ein mit Wohlwollen beachteter Schüler Voltaires und Rousseaus, nahm er unter dem verzweifeltsten Protest seines Vaters tätigen Anteil am Kampf um die Befreiung der Geister. Daneben war er, durch äussere Reize ausgezeichnet, ein frohgemuter Abenteurer auf den Wegen der Liebe. Im Konflikt mit dem orthodoxen Geist seiner Vaterstadt, verfasste er mit zwanzig Jahren eine Schrift, die in Zürich einen Sturm der Entrüstung entfachte und den jungen Autor zur Flucht aus der Heimat zwang. Aber diese Flucht nach Paris war ein Sprung in das Leben. Von der Liebe einer jungen adeligen Frau getragen, von den Berühmtheiten der salons d'esprit mit offenen Armen empfangen, stieg er im gesellschaftlichen und literarischen Leben rasch von Stufe zu Stufe. Henri Meister wurde der Freund Neckers und seiner Tochter, der späteren Madame de Staël. Sein Leben war innig mit allen historischen Ereignissen des fin de siècle verbunden, dabei blieb sein Wesen, obgleich er mit offenen Augen den Problemen seiner Zeit gegenüberstand, unspielt von der Leichtlebigkeit und der Eleganz des sterbenden Rokoko.

Durch jede gute Buchhandlung zu beziehen

MORGARTEN-VERLAG A.G. ZÜRICH

Völklein, gleichsam in einer Drachenhöhle, wohnte die Wunderliche: Prinzessin Liseli. Daß ich selbst mich mit dem Lumpensammler Stiefel, dem Schnapsloch Gasser und dem gehümten Rüttimann nicht auf die gleiche Stufe stellte, ist klar. Ich allein fühlte mich aus dem selben Elfenbein geschnitzt, wie die Prinzessin, war ihr Ritter und Hofkünstler. Nur die Armut unserer Mütter, für welche wir keinesfalls haftbar zu machen waren, verhinderte uns daran, anderswo zu wohnen, als unter diesem Abhug einer Stadt. Wir fühlten uns nicht zugehörig und machten kein Hehl daraus.

Dafür haßte man uns. Natürlich mit Recht. Besonders das Mädchen hatte man auf dem Strich. Für die übrigen Hausbewohner war sie keine Prinzessin. «Die Treidler», sagten sie, «dieser Hodmutsaff!» Oder, wenn sie es kürzer machen wollten: «dieser Aff!»

Es empörte mich. Aber ich konnte nichts machen. Die Gilde zum Kampfe herauszufordern, wäre purer Wahnsinn gewesen. Gegen ihre Bizeps wären die meinen nie aufgekommen. Wagte ich's doch einmal, zu knurren, so hieß es: «D'Schnörre halte, Büebli!» Ich hielt sie und drückte mich.

Daran war das Gute, daß ich meine freie Zeit zu Besseren verwenden konnte als für Dummheiten. Immerhin: ohne die Prinzessin wäre ich vielleicht auch nur ein Sumpfbuder geworden wie die andern. Ich weiß, es klingt überheblich, aber ich muß es trotzdem sagen: ich glaube nicht, daß außer mir sich noch einer aus der Flovilla aus dem Dreck herausgerappelt hat. Es ist ja auch nicht so einfach, und ohne ziemlich viel Glück geht es wahrscheinlich überhaupt nicht. Aber sie verplemperten sich schon damals in ihrer besten Kraft. Nie wäre es zum Beispiel einem eingefallen, ein tüchtiges Buch zu lesen; außer Schundromäncchen lasen sie nichts.»

Der Maler sah eine Weile versonnen und versponnen vor sich hin.

«Aber so komme ich nicht vom Fleck», sagte er dann, sich ermunternd. «Ich war damals Lithographenlehrling. Liseli war ein paar Jahre älter, ausgeleitete Modistin. Paß auf, ungefähr so sah sie aus.»

Er nahm eines von den Skizzenbüchern, die überall herumlagen, zur Hand und begann mit raschen, doch ungemein lebendigen Strichen den Umriss einer Mädchenfigur zu zeichnen, die er dann mit dem Daumen leicht verwischte, was den Reiz der Modellierung erhöhte und der Zeichnung etwas Silbriges gab.

«Ich habe vorhin scherzweise gesagt», fuhr er nun in seiner Rede wieder fort, «die Prinzessin und ich, wir seien aus Elfenbein geschnitzt gewesen. Was mich betrifft, so ist dieser Vergleich auch für meinen damaligen Zustand reichlich übertrieben. Ich war und bin ja wirklich nur ganz gewöhnliches Bein, wie man's beim Metzger als Suppenknochen bekommt. Aber für das Mädchen traf dieser Vergleich zu. Ihre Haut hatte jenen matten, leicht bräunlichen Schimmer, wie altes Elfenbein. Ich muß allerdings zugeben, daß ich davon leider nur wenig sah. Stell dir vor, ich hätte sie malen können! Nicht damals natürlich, später. Das wäre meine nackte Maja geworden! Ist dir das Bild von Goya, ich meine eine Reproduktion davon, wie man sie häufig sieht, gegenwärtig?»

«Ja, ziemlich genau», sagte ich.

«Gut, ungefähr so sah sie aus, meine Prinzessin. Gar nicht wie eine Züribieterin, sondern eben südfrenzösisch oder spanisch; heiß und stolz, mit einem Hauch von schwarzem Flaum auf der Oberlippe.

Ich hatte große Pläne mit ihr vor, Pläne eines Achtzehnjährigen: ich wollte sie heiraten. Nicht jetzt, in zehn Jahren, wenn aus mir ein Kerl geworden war, eine Figur nach Maß, keine Konfektionsware. Jawohl, das schwor ich mir zu. Im übrigen blieb es mein Geheimnis.

Ich wußte, daß Liseli gegenwärtig fast alle ihre freie Zeit dazu verwandte, Französisch zu lernen. Sie wollte, sagte sie mir, nach Paris. Wann? Das sagte sie nicht und ich fragte sie nicht, aus Angst, sie könnte mir antworten: bald! Aber ich fragte sie, ob ich beim Französischlernen mitmachen dürfe. Ich wollte nämlich auch einmal nach Paris, habe es fest im Sinne.

Sie war bereit, mich als ihren Schüler anzunehmen. «Ja, warum nicht», sagte sie.

So saßen wir nun manche Abend- und Nachtstunde in ihrem hübschen Stübchen, lernten und schwärmten. Meine Liebe zu dem schönen Mädchen war ganz inwendig, ich wagte nie, sie auch nur mit einer Fingerspitze zu berühren, außer wenn ich ihr Guten Abend und Gute Nacht sagte.

HARTMANN, LUZERN

KOHLER
BONBONS FINS
au chocolat

Cerise glacée Bacio Aïda
Noga Savarin Pacha
Cassis Figaro
Montélimar Nougatine tendre
Chantecler Praliné Sapho

Was ghört zum rächte
Schwyzer - Ma ?...
Ä so-n-es Päckli
mues er ha !

Hallwiler
M.G. BAUR
BEINWIL 9 SEE
Forellen



Zwicky
Näh- und Stickseide



Jetzt kommt
das grosse
Fragezeichen:
Wer gewinnt diese
Summen? **80000.-**
Ziehung
Silvester
40000.-
20000.-
Ziehung
Silvester
2x5000.-
5x2000.-
etc. etc.
Ziehung
Silvester

Ein Los kostet nur 2 Franken
eine Serie von 10 Losen 20 Franken
mit garantiertem Gewinn



Bestellen Sie sofort Lose durch Einzahlung auf: Schweiz.
Gebirgshilfelotterie, Postcheck-Konto VII 6392, Luzern,
Theaterstr. 15, oder verlangen Sie Nachnahmesendung.
Nicht verwechseln mit der Mythen-Lotterie.
Für Porto sind 40 Cts. beizufügen, für Zustellung der
Gewinnliste nach der Ziehung 30 Cts. extra. Diskreter
Versand. - Wer es vorzieht, kann statt Lose zu erwerben,
einen freiwilligen Beitrag direkt an den Gebirgshilfe-
fonds (Postcheck-Konto VII 6300 Luzern) einzahlen.

Schweiz Gebirgshilfelotterie

Der öffentliche Verkauf ist nur in und nach den Kantonen Appenzell, Baselland, Graubünden, Luzern (Geschäftsstelle), Ob- und Nidwalden, Solothurn, Schaffhausen, Schwyz, Tessin, Uri, Wallis und Zug gestattet.

«Gute Nacht, Liebeli», sagte ich dann und die glühende Leidenschaft, die ich in diesem Augenblicke nicht einging und mich immer als Herrin verabschiedete, nicht eigentlich freundschaftlich, sondern gewissermaßen nur mit vorzüglicher Hochachtung.

Um das Geheiß, welches im Hause umging, kümmerten wir uns beide nicht, auch nicht um das immer wiederholte Schreien unserer Mütter. Wir waren einzeln in der Jugend, lange bevor sie Mode wurde. Außerdem wurden die Kinder armer Leute ja schon am Gängelbunde geführt. Die eiserne mütterliche Gewalt haute mich auf den Tisch, daß es konalt, die wulstige Mutter, küßt und befreit; aber meistens nicht alles nur wegen oder gar nicht. Zudem fehlte unseren beiden Familien die mütterliche Gewalt.

Ja, und dann, eines Tages, war es so weit. Liebeli sagte zu mir: «Morgen fahre ich mit dem Nachtschiff zurück».

Ich weiß noch gut, daß ich ein Gefühl hatte ungefähr so, als ob mir das Blut gerinne. Ich hörte den Satz nicht nur, ich schaltete ihn wie ein Gift, von dem man weiß, daß es einen im nächsten Augenblicke umbringen wird. Als ich wieder reden konnte, sagte ich mit der ganzen vollsten Kraft, die ich in diesem Augenblicke überhellen und folgen konnte: «So, und ich? Was soll ich jetzt machen?»

Liebeli hatte wahrscheinlich längst gemerkt, daß ich sie liebte. Aber daß ich sie so liebte, wußte sie nicht. Wie sollte sie es wissen? Sie hatte anders zu tun, als in einen Liebling versarrt zu sein. Sie wollte nach Paris. Konnte sie das können? Sie war nicht reich, nicht abwarten! Nein, offenbar nicht.

Nun gar. Aber jedenfalls war jetzt ein unheimliches Hagelwetter in meinen Blutgefäßen hineingefahren.

«Gute Nacht, Liebeli», sagte ich, «Viel Glück».

Ich war kein natter Ritter, kein Krieger und Luftschiffbauern mehr, nur noch ein Häufchen einsame Hilflosigkeit. Und der Oke, was auch jetzt noch eine Kränzen, ja, jetzt erst recht.

Sie sah mich an mit ihren Majas-Augen und legte mir beide Hände auf die Schultern, wie man es tut, um einem Mut zu zusprechen. Und ich sah, Gott weiß es, in Schwestern liebliche, da schilling sie ihre Arme um meinen Hals und küßte mich lang. Mir wurde schwindlig, ich dachte: jetzt wirst du ohnmächtig.

Tatendil, halb von Sinnen, verließ ich nun Mädchen und Frau. Dann auf einmal befand ich mich außerhalb der Stadt, ging den Berg hinauf ins freie Feld, warf mich ins Gras und heulte. Es tat verdammt weh, ich glaube, es hat mich über mich so weit getan.

Nach einiger Zeit bekam ich einen ziemlich außerordentlichen Brief aus Paris. Lieber Freund, heißt es dringende darin, und zuletzt: Auf Wiedersehen! Herzlichst Ihr Liebeli Trostler!

Ich besaß mich vor Freude, ich wußte mir nichts anders zu helfen.

Es kam aber kein Brief mehr, nur noch eine Anzeigekarte. Dann nichts mehr, ich dachte, ich werde, so oft ich wollte. Ich fragte Frau Trostler, ob ihre Tochter nicht mehr in Paris sei. Nicht daß ich wollte, sagte sie. So, sagte ich, Danke».

Der Freund schweigt, überließ sich gesenkten Blicks stummer Erinnerung. Dann, wie aus einem Traum erwachend, lächelte, wusch er sich mit mir zu: «Ja, so war das, mein Lieber».

«Und bist du dem Mädchen später nie wieder begegnet?», fragte ich.

«Nein, nie mehr. Als ich zwei Jahre danach still längere Zeit in Paris aufhielt, habe ich versucht, sie zu finden. Unmöglich. Es war nicht die geringste Spur von ihr aufzutreiben. Die Fräulein war und blieb verschollen... Vielleicht ist sie eine alte Frau... Mein Gott, wie die Zeit vergeht!»

Die Mutter sann nachdenklich vor sich hin. Plötzlich gab er sich einen Ruck und stand energisch vom Stuhle auf.

«So, und jetzt muß ich arbeiten», sagte er.

Kanonen und Klaviere

Fortsetzung von Schiller

Burkhard Tschudi aus Schwanden

Begründer des englischen Klavierbaus (1702-1773)

Der Vater des 1702 geborenen kleinen Burkhard war Stadtrat, Weber, Wollwäcker und Chirurk in einer Person.

Zu Ende der 17. Jahrhunderts hatte der Reichtum in Europa nach und nach zugenommen. Aristokratie und Bürgertum stiegen gleichmäßig empor und genossen in vollen Zügen die ersten Ergebnisse der Kolonialpolitik und der im Werden begriffenen bürgerlichen Wirtschaftsordnung.

Die Luxusindustrie nahm einen jähren, gewaltigen Aufschwung. Auf der Suche nach Rohmaterial gingen die Holzfabrikanten von Antwerpen, die Violinmaler von Cremona, die Möbelschneider von London und Paris auf die Holzränder von Glarus. Glarus versah damals ganz Europa mit halbtrockenen Holzfabrikaten.

Im Rasche die feherbarsten Ausbelegeltes verlag man, in den Wäldern für Nadelwälder zu sorgen. Das Holz begann in Glarus rar zu werden. Die Hauptabsnehmer, Frankreich und England, deckten sich anderswo ein, und der Strem des Holzhandels schlug einen vollkommen neuen Weg ein. Die Schweizer Holzindustriellen schickten sich nach der neuen Salzhäde an, sagen sich von der Produktion los, wandelten sich in Holzhändler um und gingen ins Ausland, um dort Handel zu treiben, wo das Holz ihrer war.

Burkhard Tschudi aus Schwanden

Begründer des englischen Klavierbaus (1702-1773)

So stand plötzlich Glarus nicht nur ohne Holz, sondern auch ohne Fabrikanten da. Am hilflosesten waren die Handwerker, die Arbeiter, alle die kleinen Leute, deren soziale Lage schon in sich eine rasche Anpassungsfähigkeit ausdieselte.

Ihre Rettung konnte nur in ihnen selbst liegen. Mit angeregter Zügeligkeit suchten sie nach neuen Arbeitsmöglichkeiten und so wandten sie sich der Baumwollweberei zu. Der erste, der in Glarus einen Webstuhl aufstellte, war Burkhard Tschudi Vater. Bald lieferte Schwanden nach allen Herren Ländern Baumwollwaren.

Die Unruhezeit, die durch die wirtschaftliche Wandlung im Glarner Volk gebracht wurde, bewog manchen Bürger, sich draußen in der großen Welt nach einem zweiten Vberfeld umzusehen. Mehrere Bürger von

Schwanden gingen nach England, und unter ihnen auch Hans Jakob Wild, ein Mann, der 28 Jahre alt war, als Burkhard Tschudi geboren wurde, und mit dessen Tochter Catharina der kleine Burkhard noch mit den Wiesen des Heimatortes gespielt hatte.

Hans Jakob Wild konnte in London festen Fuß fassen. Der heranwachsende Burkhard aber verfolgte die Nachrichten über den Vater seiner Jugendgepielen mit ganz besonderem Interesse.

Vorerst lernte er bei seinem Onkel, Joshua Tschudi, dessen voller Titel «Schreinermeister, Leumann und Schürzenmeister im großen Wildhaus in Schwanden» war, das Gewerbe eines Tischlers. Kam Hilfling, reiste er nach London, wo er nach einem ersten Besuch bei Hans Jakob Wild sofort Arbeit fand er wurde beim Elmenden Klavierbauer Tabel, der vor einiger Zeit aus Antwerpen nach London übergesiedelt war, untergebracht.

Tabel war einer der letzten Vertreter der Antwerpener Klavierindustrie. Antwerpen befand sich seit über einem Menschenalter in raschem Abstieg, und als Tabel nach London kam, war der frühere große Name Antwerpens bereits wie angeblasen.

In London wirkte Tabel als Handwerker. Die Klavierfabrikation in großen Maßstabe in England zu führen, dazu war dieser schwache Vertreter einer dekaden Gölle nicht mehr fähig.

Tabel hatte aber zwei Gezellen: den Schweizer Burk-

hard Tschudi und den Deutschen Jakob Kirchmann. Ihnen fiel die Aufgabe zu, die englische Klavierindustrie zu stützen und zwischen ihnen sollte der Kampf um den Vberzug bei der Lösung dieser Aufgabe ausgetragen werden.

Jakob Kirchmann hatte zunächst einige vor Tschudi voraus. Er war ein Genie in der Klavierbaukunst. Er war ein Mann rascher Entschlüsse und großer Willenskraft. Noch war kein Monat seit Tabels Tod verlossen, als er eines Morgens beim Frühstück der Witwe seiner Meisters mitteilte, er habe beschlossen, bis 12 Uhr verheiratet zu sein. Auf ihre verblüffte Frage, wer denn die Auserwählte sei, sagte er, er sei hierüber noch nicht im Klaren, falls sie aber binnen einer halben Stunde sich bereit erkläre, würde ihn zu heiraten, dann würde er anderswo nicht suchen. Kirchmann und die Witwe Tabel waren denn auch vor 12 Uhr noch ein Ehepaar.

Burkhard Tschudi aber war schon seit Jahren um die Hand Catharinas, der Tochter Jakob Wilds, und nachdem er, im Alter von fünfundsiebenzig Jahren, sein erstes Klavier in eigener Werkstätte hergestellt hatte, beizate er die einzige Spielmannsstadt aus Schwanden.

Schon Konkurrent Kirchmann aber errang inzwischen einen weiteren Vberzug: er wurde Hoflieferant des König George II. Die Gesellschaftlicher Kirchmann konnte Tschudi aber durch seinen erfindungsreichen Geist mehr als ausbalen. Während Kirchmann sich darauf beschränkte, die Klaviere nach den Methoden Tabels zu

Madame... dazu genügen einige Minuten mit der bekannten...

JEX TAMPONS
DAS PAKET VON 4 GROSSEN
BALLETTEN 0.65

Wählt das Aluminium nicht verkratzen!

Ballmweil
Fertlich gelebte, festlich gestimmte Menschen. In diese Mitte gehst du ein, du wirst dich gleichfalls teilen. Mitgelien, ist die beste Lebensart. Er ist dir wie angepasst, ist die beste Lebensart. Gib jeder Bewegung aus Deinen und des Atme nach. Melancholie, die die Stimmung erhalten. Sie schon von Fr. 3.00 an in dem meisten jeden Besamten.

Ederve Qualitätsstrumple

HERSTELLER: Die Strumple Strumpf-Fabrik der Schweiz J. Dürsteler & Co. A.G. Wetzikon-Zürich

Die Schweizer-Qualität-Zahnbürste

WAZ

INSERTATE
in der Zahnerhaltung bringen immer guten Erfolg

Auskünfte BICHET & CIE
FÜR MANDEL UND PRIVAT

PATENTEX FRAUENSCHUTZ-PREPARAT
Von ersten Frauenärzten begütert. Gesamt Packung Fr. 5.25 Ergänzungstube 4.75 Erhältlich in den öffentlichen Apotheken.

Handpflege ist ebenso wichtig wie Gesichtspflege

Harte Hausarbeit, unruhiger Sport und winterlicher Frost lassen keine Spuren an Ihren Händen zurück, wenn Sie sie abends mit Hamol-Pudercreme Hühng einreiben. Zielbewusst Hamol-Hauptpflege braucht noch immer Erfolg. Genaue Anweisung zur Hauptpflege gibt Ihnen eine 48-seitige, reich illustrierte Broschüre. Schreiben Sie um Gratisversendung an die Hamol A.G., Zürich 7

hamol
die erfolgreichere Hauptpflege

EXPORT der 10 Cts. stumphen

Copyright 1930 and 1931